

*Altfränkische Bilder*  
*1916*



*mit erläuterndem Text*  
*von Dr. Theodor Henner*

*Herausgegeben u. gedruckt in der*  
*Königl. Universitätsdruckerei*  
*H. Stürtz A. G. Würzburg.*

## Kalendarium für 1916.

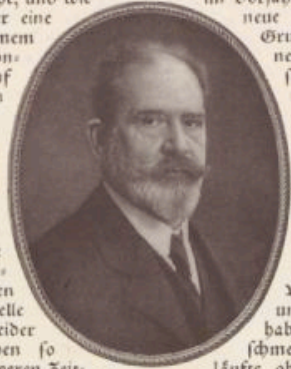
Januar.		Februar.		März.	
1 Samstag.	Neujahr	1 Dienst.	Brigitta	1 Mittw.	Suibert
2 Sonntag.	1. u. Neujahr	2 Mittw.	Maria Lichtm.	2 Donn.	Simplicius
3 Mont.	Genoveva	3 Donn.	Biasius	3 Freit.	Kunigunde
4 Dienst.	Titus	4 Freit.	Veronika	4 Samstag.	Kasimir
5 Mittw.	Eduard	5 Samstag.	Agatha	5 Sonntag.	Blom. Friede.
6 Donn.	Heil. 3 Könige	6 Sonntag.	1. u. Epiph.	6 Mont.	Perpetua
7 Freit.	Reinold. Val.	7 Mont.	Richard	7 Dienst.	Salmacht
8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31	G. S. M. d. Kgs. v. Bay. Gundula	8 Dienst.	Anscharius	8 Mittw.	† Aschem.
9 Sonntag.	1. S. u. Epiph.	9 Mittw.	Apollonia	9 Donn.	Stanziska
10 Mont.	Florida	10 Donn.	Scholastika	10 Freit.	40 Märtyrer
11 Dienst.	Aggicus	11 Freit.	Desid. Theod.	11 Samstag.	Rosina
12 Mittw.	Agostus	12 Samstag.	Eulalia	12 Sonntag.	1. Inv. Gregor
13 Donn.	Gottfried Hil.	13 Sonntag.	6. u. Epiph.	13 Mont.	Enst. Euphr.
14 Freit.	Felix	14 Mont.	Valentin	14 Dienst.	Marthildis
15 Samstag.	Maurus	15 Dienst.	Justin	15 Mittw.	† Quat. Theod.
16 Sonntag.	2. S. u. Epiph.	16 Mittw.	Juliana	16 Donn.	Geribert. Tat.
17 Mont.	Antonius	17 Donn.	Benignus	17 Freit.	† Gertrud
18 Dienst.	Petri Stuhl.	18 Freit.	Simeon	18 Samstag.	† Cyrillus
19 Mittw.	Antonina	19 Samstag.	Konrad	19 Sonntag.	2. Rem. Jos. M.
20 Donn.	Sabian	20 Sonntag.	Sept. Kucher.	20 Mont.	Joachim
21 Freit.	Agnes	21 Mont.	Leonort	21 Dienst.	Benediktus
22 Samstag.	Vinz. u. Anast.	22 Dienst.	Petri Stuhl.	22 Mittw.	Ostavian
23 Sonntag.	3. S. u. Epiph.	23 Mittw.	Petrus Dam.	23 Donn.	Otto. Viktor
24 Mont.	Timotheus	24 Donn.	Schalltag	24 Freit.	Gabriel, Erz.
25 Dienst.	Pauli Befehr.	25 Freit.	Matthias	25 Samstag.	Mar. Verk.
26 Mittw.	Dolfskap	26 Samstag.	G. S. M. d. Königs von Württemberg	26 Sonntag.	3. Oenli. C
27 Donn.	Job. Chrysof.	27 Sonntag.	Seyag. Nestor	27 Mont.	Rupertus
28, 29, 30, 31	G. S. M. d. dtich. Kaisers Karl d. Gr. C Franz v. S.	28 Mont.	Justus	28 Dienst.	Sixtus
30 Sonntag.	4. n. Ep. Adelg.	29 Dienst.	Romanus	29 Mittw.	Mitt. Lud.
31 Mont.	Ludovika	30 Donn.		30 Donn.	Quirinus
		31 Freit.		31 Freit.	Guido
April.		Mai.		Juni.	
1 Samstag.	Hugo. Gilbert	1 Mont.	Philipp u. Jak	1 Donn.	Chr. Himmelf.
2 Sonntag.	4. Lat. Frj. M	2 Dienst.	Athanafius M	2 Freit.	Erasmus
3 Mont.	Richard	3 Mittw.	Heil. † Erfind.	3 Samstag.	Klotilde
4 Dienst.	Hilodor. Theon.	4 Donn.	Nonika	4 Sonntag.	6. Kraudi. Flor.
5 Mittw.	Vinzeng	5 Freit.	Pius V.	5 Mont.	Bonifazius
6 Donn.	Sirtus	6 Samstag.	Joh. v. d. Pf.	6 Dienst.	Robert
7 Freit.	Greenmann	7 Sonntag.	1. Misser. Dom	7 Mittw.	Robert
8 Samstag.	Dionys	8 Mont.	Nich. Erzsch	8 Donn.	Wiedardus
9 Sonntag.	5. Judica	9 Dienst.	Gregor v. Naz	9 Freit.	Primus
10 Mont.	Leobiel	10 Mittw.	Antonin	10 Samstag.	† Maurinus
11 Dienst.	Leo I. Antipas	11 Donn.	Namertus	11 Sonntag.	61. Pfingstfest
12 Mittw.	Julius	12 Freit.	Paufratus	12 Mont.	Pfingstmont.
13 Donn.	Germanigild	13 Samstag.	Servatus	13 Dienst.	Anton. v. Pad.
14 Freit.	Liburtius	14 Sonntag.	3. Jubil. Bonif	14 Mittw.	† Quat. Basil.
15 Samstag.	Olympius	15 Mont.	Job. v. Nep.	15 Donn.	Vitus
16 Sonntag.	6. Palmf. Drog.	16 Dienst.	Sophia	16 Freit.	† Benno
17 Mont.	Nudolf	17 Mittw.	Paschalis M	17 Samstag.	† Adolf. Rain.
18 Dienst.	Eleutherius M	18 Donn.	Liborius	18 Sonntag.	61. Dreifalt.
19 Mittw.	Werner	19 Freit.	Clostinus	19 Mont.	Geru. u. Prot.
20 Donn.	† Gründ. Vikt.	20 Samstag.	Bernard	20 Dienst.	Silverius
21 Freit.	† Karf. Freitag	21 Sonntag.	4. Lant. Konj	21 Mittw.	Moyfius
22 Samstag.	† Karf. Soter	22 Mont.	Julia. Emil	22 Donn.	† Konrad. C
23 Sonntag.	61. Pfingstfest	23 Dienst.	Desiderius	23 Freit.	Wetrud
24 Mont.	Pfingstmont. C	24 Mittw.	Johanna C	24 Samstag.	Johann. d. T.
25 Dienst.	Markus	25 Donn.	Gregor VII.	25 Sonntag.	2. S. u. Pf.
26 Mittw.	Lettus Dr.	26 Freitag	Philippus	26 Mont.	Delagius
27 Donn.	Anastafius	27 Samstag.	Luciana	27 Dienst.	Labilays
28 Freit.	Vitalis	28 Sonntag.	5. Rog. With.	28 Mittw.	† Leo II.
29 Samstag.	Petrus. Int.	29 Mont.	Maximilian	29 Donn.	Peter u. Paul
30 Sonntag.	Weiß. Sonntag.	30 Dienst.	Felix. Ferdin.	30 Freit.	Herz. Jesus. M
		31 Mittw.	Petronella M		



Vom Portal des Fürstenhauses im Juliusospital zu Würzburg.

## Vorwort zum zweiundzwanzigsten Jahrgang.

Die Hoffnung, der wir in den einleitenden Worten zur vorigen Reihe unserer Alfränkischen Bilder Ausdruck gaben, es möchte nach Umlauf eines Jahres an Stelle des furchtbaren Kriegsgewitters wieder die Sonne des Friedens zur Herrschaft gekommen sein, hat sich nicht erfüllt. Immer noch tobt der gewaltige Kampf, gigantisch obnegleichen im Aufwand der Kräfte und Mittel, wie in seinem beständig wachsenden Umfang. Aber noch ebenso unerschütterlich wie damals bleibt unsere Zuversicht auf die Güte und Wucht unseres Schwertes, wie auf die Gerechtigkeit unserer Sache, und wie im Vorjahre, so lassen wir auch jetzt wieder eine neue Reihe unserer Bilder mit warmem Gruß an unsere Freunde und Gönner hinausgehen. Der Gedanke, auf solche Weise fortzu arbeiten, daß während daran unsere fränkischen Gauen und ihr Ruhm sich verbreiten und immer mehr befestigen, gibt diesen so bewegten Seiten wohl noch eine ergiebige Erregung. Bildet zum Vaterlande eine der stärksten immer neue Quelle der Größe. — Leider gesehen von den so läufigen ohnedies mit sich bringen, noch eines in der jüngsten Zeit eingetretenen Verlustes zu gedenken, der zu unseren Alfränkischen Bildern in sehr naher Beziehung steht. Am 29. Juni 1915 ist der Geh. Kommerzienrat Dr. med. h. c. Heinrich Stürz nach längerem schwerem Leiden von uns geschieden. Wie der Dahingegangene die feinen Tamen tragende Agl. Universitätsdruckerei durch rastlose zielbewusste Tätigkeit zu einer weitbin hochangesehenen Anstalt zu heben verstand, das muß der fachmännischen Würdigung überlassen bleiben. Um so mehr aber ist es an dieser Stelle eine Ehrenpflicht, seiner Bedeutung für unsere Alfränkischen Bilder zu gedenken. Wenn der unter diesem Namen seit mehr als zwei Jahrzehnten erscheinende kunstgeschichtliche Kalender sich in beständig steigender Weise die Beachtung und Gunst immer weiterer Kreise gewonnen hat, so ist das in erster Linie das Verdienst von Heinrich Stürz. Er war es, der zuerst den Plan zu diesem Unternehmen faßte, das dann vielfache Nachahmung gefunden hat, und es sollte — darüber sprach er sich oft genug in der klarsten und bestimmtesten Weise aus — nicht der geschäftliche Gesichtspunkt dabei der maßgebende sein, er wollte vielmehr recht eigentlich eine Probe der Leistungs-





spangen laufen in Hundsköpfe aus, ebenso wie der geflamme Fuß der Scheide. Die glatte Klinge hat keine Verzierung.

Der fränkische Herzogstitel bildet nunmehr einen der vornehmsten Bestandteile des Herrschertitels der Wittelsbacher, und so gehört eben auch jenes kostbare Symbol im Zusammenhang mit den großen politischen Umwälzungen am Beginn des vorigen Jahrhunderts zum Hauschatz der bayerischen Könige. Daß diese aber befähigt sind, jener erlauchten Würde einen wahrhaft vollwertigen Inhalt zu verleihen, dafür bilden die Vorgänge des eben sich abspielenden welterschütternden Krieges gewiß den denkbar besten Beleg, so daß damit auch jenem altehrwürdigen Schwerte gewissermaßen ein neuer Glanz zuteil geworden ist.

Für die Erlaubnis, diesen kostbaren Gegenstand hier im Bilde wiedergeben zu dürfen, sind wir dem Agl. Oberhofmeisterstab zu ganz besonderem Dank verpflichtet. Ebenso gebührt dem überaus lebenswürdigen Entgegenkommen, mit dem dabei der vorige, sowie der nunmehrige Vorstand der Agl. Schatzkammer, die Herren Agl. Münzdirektoren v. Kiederer und Dr. Ant. Munkert unser Vorhaben unterstützten, der wärmste Dank. Die photographische Aufnahme besorgte die Firma Jäger & Goergen in München.

### Bayreuth.

Schon wiederholt ist in diesen Blättern darauf hingewiesen worden, wie in dem heutigen bayerischen Kreis Oberfranken zwei ehemals scharf geschiedene Gebiete von ganz eigenartiger geschichtlicher und kultureller Entwicklung vereinigt sind, das Hochstift Bamberg und die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth. Die Hauptstadt des letzteren Territoriums möge diesmal in einigen charakteristischen Erscheinungen vorgeführt werden.

In dem Ursprungsgebiet des Mains, der in seinem langgestreckten vielgewundenen Laufe recht eigentlich die Hauptader des Frankenlandes bildet, an den Ufern des Roten



Mains ist Bayreuth gelegen. Schon dieser Ortsname ist ein sprechendes Zeugnis für gewisse bedeutsame geschichtliche Vorgänge eben in jenen Gegenden. Die Höhen des Fichtelgebirges, von denen ja der Main herabkommt, bedeuten einerseits den östlichen Endpunkt der fränkischen Lande, während von anderer Seite her ebendort der Stamm der Bayern den Höhepunkt seiner Ausdehnung nach Norden gefunden hat. Allerdings nicht schon in den Zeiten der ersten Einwanderung und Niederlassung in den letzten endgiltigen Wohnsitzen dieses Volkes; von dem Gebiete nördlich der Donau, dem südlichen Teile der heutigen Oberpfalz aus, wurde, wie man neuerdings nachgewiesen hat, erst ganz allmählich, nicht vor dem 11. und 12. Jahrhundert diese äußerste Nordgrenze erreicht. Also eine von dorther, von bayerischen Kolonisten gegründete Niederlassung — das ist der Ursprung der heutigen oberfränkischen Kreisstadt, deren früheste Erwähnung als „villa Baierrute“ in einer bambergischen Urkunde von 1194 sich findet.

Mit einem Grafen Berengar von Sulzbach in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hat man diese Ortsgründung in Zusammenhang bringen wollen. Jedenfalls fasste dann, als dieses reiche mächtige Grafengeschlecht des bayerischen Nordgaues noch im nämlichen Jahrhundert ausgestorben war, das Haus Andechs-Meran, wohl auf dem Wege des Erbgangs, hier festen Fuß; daher das sogenannte „Meraner Schloß“ in den Mauern des 1237 als civitas bezeichneten Ortes. Als aber dann nach



dem frühen Erlöschen auch dieses mächtigen Hauses in einem namhaften Teil seiner Besitzungen in Franken die hohenzollernschen Burggrafen von Nürnberg durch Erbschaft folgten, da hatten nun Bayreuth und die dortigen Lande auf Jahrhunderte hinaus ihren bleibenden

Besitzer und damit ihren bestimmten Entwicklungsgang gewiesen bekommen. Wechselvolle Schicksale waren der Stadt beschieden. Häufige verheerende Brände erschütterten wiederholt den äußeren Bestand, während dann in den Zeiten der Hussitenkriege und in dem sogenannten Markgrafenkrieg durch ihre Anhänglichkeit an Albrecht Albiades, wie durch gleichzeitiges Wüten der Pest schwere Verhängnisse über sie hereinbrachen. Einen bedeutenden und zugleich entscheidenden Aufschwung für Bayreuth brachte aber das Jahr 1603 mit sich. Damals war die ältere fränkische Markgrafenlinie des hohenzollernschen Hauses ausgestorben und ihre Lande fielen nun an zwei Sproßlinge der Kurlinie, Christian und Joachim Ernst, die Stifter der Linien Bayreuth und Ansbach. Der neue Markgraf Christian verlegte aber zugleich den Herrscherstolz und die Regierung von Kulmbach und seiner Plassenburg hinüber nach Bayreuth; daher nun eben eine ganz neue Epoche, die damit in der Geschichte dieser Stadt anhebt. Wodurch auch immer wieder neue furchtbare Katastrophen zeitweilig hemmend ein-

wirken, wie zwei riesenhafte Feuersbrünste in den Jahren 1605 und 1627, dann vor allem die entsetzlichen Heimsuchungen im 30jährigen Krieg, durch die damals eine fast völlige Verödung eintrat,



so hat die Stadt eben durch ihre nunmehrige Residenzeigenschaft sich doch immer wieder zu neuem Aufschwung erheben können, sobald einsichtige Regenten den Anstoß dazu gaben.

Von den zwei markgräflichen Territorien in Franken war Bayreuth das etwas umfangreichere. Es schied sich in das Oberland und das Unterland. Die sechs sogenannten Hauptstädte waren Bayreuth, Kulmbach, Hof, Wunsiedel, Neustadt a. A. und Erlangen. Das Aussterben der Bayreuther Linie im Jahre 1768 führte zunächst zu einer bis 1791 währenden Personalunion mit dem Ansbacher Lande, und als Markgraf Alexander in dem genannten Jahre zu Gunsten der Krone Preußen verzichtete, trat nun in diesen fränkischen Territorien preussische Herrschaft

an die Stelle, ein Zeitraum, der in mancher Hinsicht nicht eines gewissen Aufschwungs und Glanzes entbehre, da Hardenberg in unsichriger Weise die Verwaltung leitete und kein geringerer als Alexander von Humboldt einige Zeit beim Bergwesen tätig war. Ein jähes Ende dieses Zustandes brachte die schwere im Jahre 1806 über Preußen hereinbrechende Katastrophe mit sich. Es folgte zunächst eine vorübergehende französische Verwaltung und endlich 1810 die Zuteilung an den bayerischen Staat, eine Verbindung, die zu einer bis in unsere Tage herein bleibenden werden sollte.

Die eigentümlichen Vorzüge von Bayreuth beruhen zunächst in der schönen Lage, in seiner reizvollen näheren und weiteren Umgebung, dann aber in dem ausgesprochenen



Charakter einer Residenzstadt. Nicht nur in seinen größeren öffentlichen Gebäuden kommt das zum Ausdruck, sondern gerade auch in einer größeren Anzahl von stattlichen Privatbauten, wodurch eben dem Ganzen ein feines, vornehmes, herrschaftliches Gepräge gegeben wird. Man sieht sofort, wie es die höfische Pracht des 18. Jahrhunderts ist, die am meisten vorwaltet, aber doch nicht so, daß nicht auch frühere Zeiten ihre bedeutsame Spur zurückgelassen hätten. So das spätere Mittelalter in der imposanten doppeltürmigen Stadtkirche; der Durchblick durch die von der Hauptverkehrsader der Stadt, der breiten Maximiliansstraße abzweigende und dorthin führende Braungasse bietet



ein überraschend malerisches Bild. Sodann das Zeitalter der Renaissance, das durch verschiedene einfache aber gediegene Bauten mit hübschen Erkern, darunter vor allem das Rathaus, vertreten ist, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß gerade dieser Bau erst einer wesentlich späteren Zeit, dem Beginn des 18. Jahrhunderts entstammt, ein merkwürdiges Beispiel für weitreichende Nachwirkung älterer Stilformen. Aber Barock und Rokoko, das sind eben doch die vorwiegenden Stilarten. In dem schönen Werke von Fr. S. Hofmann über Bayreuth und seine Kunstdenkmale hat man einen sehr guten

Führer durch diese verschiedenen Zeiträume zur Seite. Die hier in diesen Blättern gebotenen Ansichten stammen von Aufnahmen, die ich der besonderen Güte des kgl. Gymnasialzeichners Herrn Karl Sigmund in Bayreuth, sowie des dortigen photographischen Klubs verdanke, denen hierfür bestens gedankt sei.

Die gewissermaßen das Herz der inneren Stadt bildende Hauptkirche, an Stelle eines Baues aus dem 13. Jhd. hauptsächlich in der Zeit von 1438—1468 ausgeführt, ist besonders in ihrem Äußeren ein ernster würdevoller Bau, bei dem vor allem die stark entwickelten, in offenen Bögen abschließenden Strebepfeiler

mächtig wirken. Das Innere imponiert als weite Halle, die aber gelegentlich einer Restauration im vergangenen Jahrhundert durch gut gemeinten Stilpurismus viel von ihrer früheren prächtigen Ausstattung verlieren mußte, wie das in nicht wenigen derartigen Fällen damals geschah; ein Glück, daß wenigstens der pompöse Hochaltar, eine Stiftung der Markgräfin Maria von 1615, erhalten blieb.

Mit der langen Regierung des Markgrafen Christian Ernst (1655—1712) beginnt der Residenzcharakter Bayreuths mehr und



mehr in die Erscheinung zu treten. Ein tapferer Fürst, seit 1644 Kreisobrist der fränkischen Truppen, dann auch kaiserlicher General, der in den Kriegen mit Frankreich, wie mit den Türken, insbesondere bei der Befreiung Wiens 1683 sich persönlich mancherlei kriegerische Lorbeeren zu erringen wußte. Für Bayreuth wurde er der Gründer des nach ihm benannten Gymnasiums.

Aber auch höfischer Aufwand begann unter ihm sehr zu steigen, und damit steht in ideellem Zusammenhang die Schaffung eines größeren Residenzschlosses, das an Stelle der älteren, mehr noch den mittelalterlichen Burgcharakter verratenden Gebäulichkeiten, die hiefür gedient hatten, nun mehr dem modernen Palaststil entsprechen sollte. Hiefür fand sich die geeignete Kraft in Ch. Ph. Dienstadt, der aus einer ausgewanderten Augentottenfamilie stammte, wie ja solche französische Flüchtlinge damals vielfach in den brandenburgischen Ländern beider Linien eine neue Heimat gefunden haben. Vor allem in Erlangen hat ihnen Christian Ernst eine bei ihrem hervorragenden Industrieleiß rasch aufblühende Niederlassung geschaffen. Dienstadt, auch als Kunsttheoretiker nicht un-



begabt, hat vor allem die Bedeutung, daß er in seinem Schloßbau — dem alten Schlosse — zum erstenmal rein italienische Formen dorthin verpflanzte und damit für das ganze weitere dortige Kunstleben epochemachend wirkte. Über den Fenstern des Erdgeschosses befinden sich meisterhaft ausgeführte Medaillonreliefs, Götter und Göttinnen, sowie römische Kaiser und deren Gemahlinnen darstellend. Ihr Schöpfer ist ein anderer, ebenfalls für Bayreuth epochemachender Künstler, Elias Ränz, aus Regensburg stammend, von einem längeren Studienaufenthalt in Italien durch den Markgrafen nach Bayreuth berufen, wo er zum

Begründer einer noch lange dort nachwirkenden Bildhauerschule wurde. Auch das pompohafte Reiterdenkmal seines fürstlichen Gönners, das ihn als Türkenbesieger feiert, jetzt vor dem neuen Schlosse befindlich, hat er geschaffen.

Unter den Nachfolgern entstanden dann auch, ähnlich dem Pariser Vorbilde, in der Umgegend der Residenzstadt da und dort Lustschlösser. So ist Markgraf Georg Wilhelm (1712—1726) der Schöpfer von St. Georgen, einer neuen Stadt zunächst Bayreuth. Unmittelbar bei dem schon vorhandenen Brandenburger See, auf dem man sich damals an der Ausführung von Seegefechten und anderen Vergnügungen ergötzte, entstand das zum Teil noch erhaltene hier abgebildete Schloß mit einem prächtigen Saal; eine schöne Freitreppe führt nach dem Garten hinab. Zugleich wurde auch das heute noch bestehende Buch- und Arbeitshaus dortselbst gegründet. Jenes Schloß und die zunächst befindliche sogenannte Ordenskirche stehen aber vor allem in engstem Zusammenhang mit der Entstehung eines allbekannten Ritterordens.

Schon Markgraf Christian Ernst hatte zum Gedächtnis an den pyrenäischen Frieden, dessen Abschluß er in seinen Jugendjahren persönlich bewohnte, sowie an den Frieden von Oliva im Jahre 1660 den Ritterorden de la Concorde gestiftet.

Es bedeutete dann wohl eine Fortsetzung oder Umwandlung dieses Ordens, als Georg Wilhelm noch als Erbprinz 1705 den Orden de la Sincerité gründete und bei seinem Regierungsantritt 1712 bestätigte, mit der Devise „sincere et constant“. Die weiteren Nachfolger Georg Friedrich Karl und Friedrich gestalteten ihn schließlich mit Umwandlung der Statuten zum Orden vom Roten Adler aus, und nach dem Anfall dieser fränkischen Territorien an die Krone Preußen hat sodann König Friedrich Wilhelm II. ihn erneuert und zum zweiten Ritterorden des königlichen Hauses erhoben. So hat also dieser bekannte Orden, der im preussischen Staatswesen eine so große Rolle spielt, hier in dieser fränkischen Residenz seinen Ursprung gehabt. Eben in jenem Schloß und der Ordenskirche, wo die Wappen der Ritter aufgehängt wurden, fanden die jährlichen Festgottesdienste und Kapitelsitzungen statt; darum auch an den Kapitellen der Säulen und Pilaster überall die Anbringung der Ordensinsignien.

Aber auch zu einem anderen und zwar dem berühmtesten dieser dortigen Lustschlösser, zu der Eremitage, hat Markgraf Georg Wilhelm 1715 den Grundstein gelegt und sich dann später, auch ganz im Geiste jener Zeit, darin gefallen, zeitweilig mit seiner Gemahlin und seinem Hofe hier in koketter Sentimentalität ein maskiertes Eremitenleben zu führen.

Der Höhepunkt dieser ganzen höfischen Kultur trat dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem „Bayreuther Augustus“ ein — so glauben nämlich schmeichelnde Lobredner den Markgrafen Friedrich (1735—1763) bezeichnen zu sollen. Aber nicht so sehr dieser neue Augustus selbst, als vielmehr seine Gemahlin Friederike Sophie Wilhelmine, die so berühmte geistvolle Schwester Friedrichs d. Gr. war der eigentliche geistige



Mittelpunkt und die bewegende Kraft. Wer kennt sie nicht vor allem als die Verfasserin jener Memoiren mit den pikanten rück-  
 schloslen Schilderungen vom väterlichen Hofe? Oft wollte man  
 deshalb unbedingt den Stab über solche Pietätlosigkeit brechen,  
 und zu billigen und zu loben ist eine solche Art karifizierender  
 Schilderung des eigenen Vaterhauses, bei der auch oft mangelhafte  
 Erinnerungen hincinspielten, gewiss nicht. Aber man mag dabei  
 immerhin bedenken, wie diese offenbar nicht einheitlich entstandenen,  
 sondern unter wechselnden Stimmungen und darum auch in viel-  
 facher Veränderung niedergeschriebenen Denkwürdigkeiten noch  
 keineswegs in kritisch geschreiter und geklärtter Gestalt vorliegen.  
 Und war nicht ohnedies gerade ein derartiger Geist der vor-  
 wiegende in der ganzen Flut der höfischen Memoiren jener Zeit?  
 Man vergegenwärtige sich doch nur ihren klassischen Typus, die  
 Memoiren des Herzogs von Saint-Simon! Und daß das Leben  
 am Elternhofe Wilhelminens doch auch an manchen Disharmonien  
 frunkte, kann gewiss nicht bestritten werden. Aber man muß  
 überhaupt das genial angelegte Geschwisterpaar Friedrich und  
 Wilhelmine noch von einem anderen Gesichtswinkel aus würdigen  
 und beurteilen. Um sein besseres Ich rangen lange Zeit zwei  
 geistige Mächte: Voltaire und die gegenüber der heimischen rauhen



Derbheit so überlegene und berücksichtige Eleganz und Feinheit der  
 französischen Bildung, und auf der anderen Seite der herbe aber  
 tiefgründige Ernst eines Friedrich Wilhelm I. als Vater und als  
 Staatsmann. Welcher Gegensatz ist darin ausgesprochen! Hier  
 eine befechtende Vielseitigkeit des Wissens, leichtbeschwingter Witz  
 und feine Schärfe des Spottes und der Kritik an allem Be-  
 stehenden, aber ohne Gefühlstiefe und positiven Gehalt, dort ein  
 tiefes starkes Gefühlleben und eine schier unerschöpfliche Kraft  
 des ersten positiven Aufbaus. Von allen hohenzollernschen  
 Fürsten sei keiner so schwer und lang verkannt worden, wie eben  
 dieser König, hat man mit Recht gesagt, und der Sohn Friedrich  
 hat später selbst geäußert, man müsse Rücksicht haben mit den  
 Fehlern der Kinder mit Rücksicht auf die Tugenden eines solchen  
 Vaters. Der Einfluß von dieser Seite war eben doch bei ihm  
 unbedingt der vorherrschende geworden und geblieben, aber auch  
 bei der Tochter hat bei all' ihrer Neigung, dem karifizierenden  
 Talent freien Lauf zu lassen, doch eine unwillkürliche Sympathie  
 für den Vater immer wieder sich Bahn gebrochen. Und gerade  
 die Begebenheiten unserer Tage sind gewiss der unerbittlichste  
 Wertmesser dafür, wohin das eine der beiden Nachbarvölker  
 durch die geistige Richtung des Philosophen von Ferney, das  
 andere aber durch das solide Erbe des ehrenwerten Königs im  
 schlichten Soldatenrock gebracht worden ist.

Dem markgräflichen Gemahl hat die Zuneigung der geist-  
 reichen Gattin keineswegs gefehlt, wie aus vielen Äußerungen  
 sich entnehmen läßt, und er war auch in der Tat nicht ohne  
 mancherlei Beanlagung, besonders für höhere künstlerische In-  
 teressen. Aber das eigentlich treibende Element in der jetzt ein-  
 setzenden Glanzzeit Bayreuths war eben doch wie gesagt auf der

weiblichen Seite, nur standen dabei allerdings die finanziellen Kräfte des kleinen Landes mit der gern ins Große gehenden Art der Königtöchter häufig in empfindlichem Widerstreit. Ein in jeder Hinsicht gehobenes, feines, glanzvolles Kunst- und Hofleben setzt nunmehr ein. Als der führende Meister im Bauwesen erscheint der bis vor Kurzem so gut wie unbekannt gewesene Josef St. Pierre; er hat der französischen Baukunst im Geiste eines Bossrand nun auch hier am oberen Main den herrschenden Einfluß verschafft. Seine Schöpfungen sind das sprechende Denkmal seiner Befähigung. So einmal das nach dem großen Schloßbrand von 1753 alsbald ins Leben gerufene neue Schloß, mit dem rückwärts sich anschließenden schönen Hofgarten eine Anlage von imposanter Wirkung, sehr fein in manchen Einzelheiten des Innern. Sodann das mit Recht weitbin berühmte und gefeierte Opernhaus mit seiner nahezu einzigartig weiten Bühnenraumentwicklung. Für eine möglichst würdige glänzende Innenaus-

schmückung hatte man sich den auf diesem Gebiet besonders erprobten Sachverständigen, den Italiener Galli Bibiena verschrieben, der in italienischem Barock, aber nicht ohne einen gewissen Einschlag französischen Geistes ebenso rasch als meisterlich diese Riesenaufgabe durchzuführen wußte. Aber auch die völlige Ausgestaltung der Eremitage, so wie sie jetzt vor uns steht, war St. Pierres Werk, insbesondere die Orangerie mit ihrem Mittelpunkt, dem Sonnentempel. Von welchem entzückenden Reiz ist doch das hier abgebildete Musikzimmer! Welchen Wert man gerade auf diese Schöpfung legte, zeigt schon ihre äußerst ein-



gehende Beschreibung in den Denkwürdigkeiten der Markgräfin, deren Lieblings Spaziergang der eigenartige, hier ebenfalls wieder gegebene Laubgang gewesen sein soll. Schöne Aussichten, einladende Ruheplätze, Werke der Kunst, herrliche Wasserfälle, niedliche Wohnungen, antike Ruinen, alles das vereinigt sich hier zu einem zauberhaften Potpourri von solchen köstlichen Künsten und Reizen, so daß Bunschuh in seinem bekannten Lexikon von Franken volle 26 Spalten diesem Weltwunder widmen konnte.

An des neuen Schlosses Südseite wurde 1759 ein selbständiger Neubau angefügt, der hier abgebildete „italienische Bau“ oder „Schieferbau“, jetzt den Zwecken des Kgl. Konviktiums dienend. Sein Schöpfer ist Rudolf Heinrich Richter, nach St. Pierre eine zeitlang Leiter des Bayreuther Bauwesens. Das Originelle des Äußeren beruht darin, daß, allerdings im Gegensatz zu den strengeren architektonischen Gesetzen, rein dekorative Prinzipien bei Gestaltung der Fassade mit einer malerisch fesselnden Wirkung angewendet sind.

Neben solchen dauernden Denkmälern dieser glanzvollen Epoche im Kunstleben von Bayreuth wurden aber auch noch andere verwandte Gründungen durch jenes Fürstenpaar hervorgerufen, die zeitweilig auch nicht ohne bedeutenderen Einfluß waren. So eine Akademie der freien Künste, nach dem Muster der römischen Akademie, an der unentgeltlich der Unterricht erteilt wurde. Ihr Protektor war später der Markgraf selbst und im Zusammenhang mit dieser Schöpfung bildete sich für längere

Seit eine ganze Kolonie von fremden Künstlern und Handwerksleuten. In Blüte kam das Kunstgewerbe mit Arbeiten in Edelmetall und Erzguß, sowie im Steinschneiden; sodann Förderung der Porzellanfabrik und Gründung einer Marmorindustrie. Bedeutende Vermehrung erfuhren die Bayreuther Sammlungen, besonders im Zusammenhang mit Auslandsreisen des Fürstenpaares. Musik und Theater wurden eifrig gepflegt, darüber aber auch die Wissenschaft nicht verkümmert; hat man doch durch Vereinigung mit dem Gymnasium und mit der Erlanger Ritterakademie 1742 eine Universität zu Bayreuth ins Leben gerufen, deren Direktor der geistvolle Leibarzt der Markgräfin, Daniel von Superville war, eine Schöpfung, die man dann allerdings sehr bald aus guten Gründen nach Erlangen verpflanzte. Eine Wanderung durch die Straßen der Stadt zeigt außerdem dem empfänglichen Beobachter zur Genüge, zu welcher blühenden Entfaltung das Bauwesen unter der Leitung eines St. Pierre, Richter und Gontard damals gekommen war. Auch dafür ist ein Beispiel im Bilde



vorgeführt, das Haus Friedrichstraße 15, in dem die eben berührte Universität ihren Sitz aufgeschlagen hatte. Nachher diente es bis zur Vollendung des neuen Schlosses zeitweilig dem markgräflichen Hofe als Wohnung.

Aber mit dem Hinscheiden jenes kunstbegeisterten Herrscherpaares ging all dieser Sonnenglanz bald zur Asche, und nur wenige Jahrzehnte später hatte überhaupt die alte Markgrafenherrlichkeit ihr Ende erreicht, ohne daß man aber sagen kann, es hätte damit auch die Bedeutung Bayreuths als

Sitz höheren idealen Lebens ihren Abschluß gefunden. Treten uns doch gerade im folgenden 19. Jahrhundert zwei Momente von hoher geistiger Bedeutung ebendort entgegen.

Gegenüber dem Gymnasium befindet sich das von L. Schwannthaler entworfene, von König Ludwig I. errichtete Erzstandbild eines berühmten Sohnes des nahen Fichtelgebirgs, des einzigartigen Humoristen Jean Paul. Die zwei letzten Jahrzehnte seines bewegten Lebens bis zu seinem Tode 1825 hat er in Bayreuth verbracht, mit Vorliebe in seinem Eldorado, der idyllischen Kollwenzlei hausend, „dieser ewige Jüngling unter unseren Dichtern“, wie man einmal mit Recht sagte, „ein Jüngling bis in das Greisenalter mit seinen überschwänglichen Hoffnungen, Freuden und Schmerzen und den prächtigen Träumen von Tugend, Freundschaft und Weltbürgertum“. Wohl die Wenigsten haben heute noch wirkliche Kenntnis von seinem reichen Schaffen, aber welche Gedankenwelt erschließt sich dem, der die allerdings oft überdichten Schlinggewächse phantastischer Einfälle zu durchdringen vermag. Was könnte uns, die wir gerade jetzt in tiefster Zeit nach so manchen modernen und modernsten Literaturirrgängen wieder nach gesunder einheimischer Geistesnahrung Umschau halten müssen, eben dieser Jean Paul auch heute noch bieten, ein Autor, über den Josef v. Eichendorff in seiner Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands das treffende Urteil fällt: „Was ihn von allen Humoristen des Auslandes unterscheidet, ist eben der tiefe sitzliche Ernst und Scharfsinn seines Humors, womit er, anstatt mit den Jämmerlichkeiten bloß geistreich

zu spielen, gegen alle Sünde, Unbill und Gemeinheit der Zeit unerschrocken die Lanze einlegte“.

Ein halbes Jahrhundert nach diesem Meister der Feder hat dann ein Gestirn im Reiche der Töne von hier aus sein Licht leuchten lassen, Richard Wagner. Auf der Suche nach Auf-

richtung eines Festspielhauses, wie es seinen Wünschen und Idealen entsprechen sollte, hatte der Meister des Musikdramas zunächst an jene frühere Glanzzeit des Bayreuther Kunstlebens anknüpfen wollen: das prächtige Opernhaus mit seinem mächtigen Bühnenraum sollte die würdige Stätte dafür bieten. Aber die bedeutende Tiefe der Versenkungs-



räume, wie sie die Wagnerbühne fordert, stieß an jener Stelle auf kaum zu überwindende Hindernisse in der Bodengestaltung. Damit fiel der schöne ursprüngliche Plan und es entstand an geeigneter Stelle ein neuer Kunsttempel. Ehedem hatte man bekanntlich viel Streit geführt bis zu leidenschaftlicher Erregung über die Berechtigung der vom

Meister des Wahnfriedhauses eingeschlagenen künstlerischen Wege.

Dieser Streit darf jetzt in Großen und Ganzen als beendet gelten. Der unerfreulich schwüle Dunstkreis, wie er eine zeitlang durch die sogenannten Wagnerianer um das Ganze verbreitet war, hat sich zum guten Teil verflüchtigt und nur schärfer und klarer ist Wagners Musikdrama als ein bedeutsamer musikalischer



Markstein in die Erscheinung getreten. Auch der, der seine Musikideale an anderen Stätten gefunden hat, gibt bereitwillig den hohen inneren Wert der hier geschehenen künstlerischen Tat zu.

Gewiß, wenn wir alle diese Bilder aus alter und neuer Zeit zusammenfassend prüfen, eine Fülle von Kulturkeimen, die hier in dieser fränkischen Stadt zur Entfaltung gekommen sind.

### August Geiß.

Aus der großen Schar von Künstlern um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, deren Schaffen unter dem Einfluß der mächtigen epochemachenden Bewegung stand, wie sie Bayerns König Ludwig I. ins Leben gerufen hatte, möge hier eine Gestalt vorgeführt werden, anmutend durch ihre besondere Feinheit poetisch-künstlerischen Empfindens, tragisch durch ihr frühzeitiges Dahinwelken: der Landschaftsmaler August Geiß.

August Geiß war ein Würzburger Kind, geboren am 15. Oktober 1835, aus einer Familie hervorgegangen, die in mehreren ihrer Glieder künstlerische Beanlage zeigte. So konnte er von seinem eigenen, aus Haffstorf stammenden Vater Andreas den ersten Unterricht in der Kunst empfangen. Ein im Jahre 1853 angereicherter Aufenthalt in München vor dann die richtige Luft zur Entfaltung seiner Talente, vor allem unter der Anleitung des hochbegabten, ebenfalls in Würzburg geborenen Freix Bamberger, des trefflichen Kenners und Darstellers spanischer Landschaften. Hand in Hand mit einer solchen höheren Schulung gingen in diesen Jahren Reisen, die er mit forschendem Sinnendem

Künstlerauge in den fränkischen Heimatlanden unternahm, insbesondere im Rhöngebiet und in der fränkischen Schweiz, später im bayerischen Hochland. Neue, sehr anregende Schuleinflüsse erschlossen sich ihm sodann bei einem Aufenthalt in Karlsruhe, wo der Begabtesten einer auf dem Gebiete der Landschaftsmalerei,



Salzburg.

der aus der Düsseldorfener Schule hervorgegangene J. W. Schirmer wirkte. Im Jahre 1866 war es ihm endlich vergönnt, den klassischen Boden idealer Landschaft, Italien, zu betreten, wo nun sein Schaffen, wie der bekannte Kunsthistoriker Ernst Förster über ihn äußerte, unter den dortigen Einwirkungen einen höheren Schwung und eine Vergrößerung des Stils erfuhr. Aber über diesen sonnigen Glanz des Südens begannen sich bereits bei ihm die Schatten schweren körperlichen Leidens unaufhaltsam herabzusinken. Nachdem er deshalb auch den Winter dort verbracht hatte,

kehrte er im Mai 1867 mit dem Todeskeime nach der Heimat zurück, um dann am 15. Dezember 1868 allzufrüh sein so vielversprechendes Lebenswerk beenden zu müssen.

Was August Geist seinem künstlerischen Wejen nach war, hat ein anderer feinsinniger Münchener Kunsthistoriker, der jetzt hochberagte Hyazinth Holland, mit den Worten gekennzeichnet: „ein Dichter, der die Natur in ihren tiefsten Stimmungen beleuchtete und, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, mit dem Schönheitsgefühl seiner Linien wiedergab“. Es war die sogenannte historische Landschaft, die er vertrat, jene Richtung, die einst am Übergang vom 18. zum 19. Jhd. mit zurückgehen vor allem auf Poussin der hochoriginelle Tyroler Josef Anton Koch in Rom heraufgeführt hatte, und die dann in so genialer Weise ein Karl Rottmann und Friedrich Preller vertraten; eine Richtung, die das Wesentliche ihrer Kunst nicht in einem klassischen Porträtiren der Natur, sondern vielmehr in dem Erfassen des eigenartigen Linienlaufes einer



Bamberg.

Landschaft, sowie der unerschöpflich vielgestaltigen atmosphärischen Gebilde und der Luftstimmungen erblickt, also ein künstlerisches Auffassen und Nachdichten; und so sehr auch neuere, vorwiegend realistische Richtungen in der Kunst dagegen ankämpfen zu müssen glaubten, so wird jene ideal gerichtete sogenannte historische Landschaft doch immer ihr Recht und ihre hohe Bedeutung behaupten.

Aus den zahlreichen größeren und kleineren Schöpfungen von August Geiß sei hier vor allem auf eine hingewiesen, die, heute wohl nicht allzuvielen mehr bekannt, um so mehr es verdient, wieder aus der Verborgenheit der Sammlermappen hervorgezogen zu werden, recht eigentlich ein fränkisches Kunstwerk im besten Sinne des Wortes. In den Jahren 1858 und 1859 erschien in Würzburg, gedruckt bei Friedrich Ernst Thein (dem Vorgänger der Firma H. Stürtz) das Werk „Burgruinen Unterfrankens“. Zum Besten des Rhönfonds des polytechnischen Vereins zu Würzburg war dasselbe durch den als eifrigen Kunstkenner und Sammler rühmlich bekannten Dr. Leopold Adelmann herausgegeben worden; schon dadurch beachtenswert, da es sich als einen der schönen philanthropischen Versuche darstellt, die damals gemacht

wurden, um den vielfachen Notständen der Bevölkerung des Rhöngebirgs zu Hilfe zu kommen. Neun Blätter sind von dieser Publikation in 3 Lieferungen erschienen, worin nun eben August Geiß Früchte seiner Studien auf fränkischen Wanderungen dargeboten hat, und zwar in Ra-



Schmachtenberg.

dierungen, die ebenso sehr Zeugnis geben von dem liebenswürdig feinen, sinnigen Empfinden des Künstlers, wie andererseits auch von den romantischen Reizen so vieler Punkte in unseren fränkischen Landen. Begleitet sind diese Bilder von historischen Erläuterungen aus der Feder des damaligen Professors der Geschichte an unserer Universität W. Th. Conzen.

Zur Probe sind hier vier von diesen schönen Blättern nach Reproduktionen von Heliophotograph L. Sundermann dahier wiedergegeben. Das erste zeigt eine der ältesten und geschichtlich merkwürdigsten unter den Schloßruinen Frankens, die Salzburg gegenüber Neustadt a. d. S. auf dem jenseitigen Flußufer. Schon



Gattenberg.

in den Tagen der Karolinger eine angesehene vielbesuchte Königspfalz, kam sie i. Jahre 1000 durch kaiserliche Schenkung in den Besitz des Hochstifts Würzburg, das dann angesehene ritterlichen Dienstleuten, vor allem den Voiten von Salzburg die Verwaltung überließ, worauf im 18. und 19. Jhdt. mehrfacher Besitzwechsel eintrat und schließlich die freiherrliche Familie von Gattenberg Eigentümerin wurde. Das nächste Bild, Bramberg, so recht der Typus einer malerischen Burgruine, führt uns auf die Höhen der Haßberge zwischen Königshausen i. Fr. und Burgpreppach; ein durch herrliche Fernsicht ausgezeichnete Punkt. Ehedem längere Zeit hindurch von Elementen besetzt, die eine schwere Bedrohung des Landfriedens

in den Tagen der Karolinger eine angesehene vielbesuchte Königspfalz, kam sie i. Jahre 1000 durch kaiserliche Schenkung in den Besitz des Hochstifts Würzburg, das dann angesehene ritterlichen Dienstleuten, vor allem den Voiten von Salzburg die Verwaltung überließ, worauf im

für jene Gegend bedeuteten, wurde schließlich eben deswegen 1168 durch kaiserliche Verleihung der ganze Berg an die Würzburger Kirche überwiesen. Nachher wurde das wiederaufgebaute Schloß Sitz eines würzburgischen Amtes, aber die Stürme des Bauernkriegs ließen es abermals in Trümmer sinken. Ebenfalls dem Gebiete der Hasberge und zwar in der Nähe des Städtchens Seil gelegen, gehört sodann Schmachtenberg an, ehemals eine starke große Burg im Besitz der Bamberger Bischöfe. Die Gefahren des Bauernkriegs hatte dieser hervorragend schön gelegene Sitz glücklich überdauert, um aber dann ein paar Jahrzehnte darauf dem sogenannten Markgrafenkrieg zum Opfer zu fallen.



Der Besitz hat später mehrfach gewechselt; zuletzt kam er an die Freiherren v. Sieglar. Viel weiter mainabwärts, an der so reizvollen Strecke zwischen Wertheim und Miltenberg auf einer bewaldeten Höhe bei dem Orte Sechenbach ist endlich die viertelstückerartig abgegliederten Ruinen, Colleberg, gelegen, das Stammschloß der bekannten Familie Rüdiger von Colleberg. Später als erledigtes

Leben an Burmainz zurückgefallen, diente es noch längere Zeit amtlichen Zwecken, mußte aber dann das Los so vieler derartiger Bauwerke, den allmählichen Verfall über sich ergehen lassen.

Hat sich August Geiß also hier in diesen Blättern als feinsinniger Darsteller von Schönheiten der engeren Heimat bewährt, so hat es ihm, wie schon oben ausgeführt wurde, keineswegs an einem ins Große gehenden Zuge gefehlt. Dafür möge als sprechender Beleg noch ein anderes Bild hier Platz finden, die Wiedergabe eines Ölgemäldes, das seit Jahren Eigentum des Würzburger Kunstvereins ist, „Römische Landschaft“ betitelt. Wer dieses ganz von dem warmen Glanze der Natur des Südens durchflutete Bild sich zu Gemüte führt, wird den wehmütigen Gedanken nicht unterdrücken können, was von einem solchen Künstler bei längerer Lebensdauer wohl noch zu erhoffen gewesen wäre.

### Creußen.

Drei Stunden südlich von Bayreuth, malerisch an einer Anhöhe des roten Maintales sich erhebend, liegt die kleine Stadt Creußen, ein Ort, der in mehr als einer Hinsicht Beachtung verdient. Eine der frühesten Nennungen geschieht zum Jahre 1003, da der kurz zuvor gewählte König Heinrich II. bei einem Aufstand des nordgauischen Markgrafen Heinrich die feste Creußen bezwang. Im Jahre 1251 belehnte König Konrad IV. den Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit Creußen, und seitdem gehörte der Ort, dem Kaiser Karl IV. 1358 Marktrecht und Städteeigenschaft verlieh, zum hohenzollernschen Territorialbesitz in Franken und zwar zur Markgrafschaft Kulmbach-Bayreuth. Durch ein großes Brandunglück 1892 hat er viel von seinem altertümlichen Charakter verloren. Eines der bedeutendsten

Denkmale aus alter Zeit ist die hochgelegene Kirche mit gotischem Chor, während das Langhaus im 17. Jhdt. seine Umgestaltung in der jetzigen Weise bekam. Überraschend wirkt dabei die schöne dekorative Ausgestaltung der Emporen, die in so vielen anderen

Fällen einen höchst nüchternen Charakter haben; insbesondere die Partie vor der Orgel, den harfenspielenden König David mit musizierenden Putten darstellend, ist von hohem Reiz. Auch für die davon gegebenen Ansichten bin ich



Herrn F. Reichenleherer Sigmann in Bayreuth zu Dank verpflichtet. Bei der ganzen inneren Ausschmückung war eine tüchtige Stuckatoren-schule tätig, die damals von Waldsassen bis nach Bamberg großen Einfluß gewonnen hatte, begründet durch Italiener u. durch schlesische Künstler, die aber auch mit Italien Sühlung hatten; sie wurden dann die Lehrer für einheimische Kräfte. Umfassende Arbeiten auf der Pfaffenburg, wie in Bayreuth hatten dazu den Anstoß gegeben.



Aber einen ganz besonderen Ruf hat sich das Städtchen auf dem Kunstgewerblichen Gebiet zu eringen gewußt, denn wer hat nicht schon die „Creußener Krüge“ rühmend hören? Der Betrieb



der sogenannten Steinzeugindustrie, um die es sich dabei handelt, sei es nun in ganz einfachen oder auch in mehr künstlerisch gestalteten Gefäßen, geht bis ins frühe Mittelalter zurück. Es waren zunächst vor allem die niederheinischen Lande, wo diese Tätigkeit eifrig betrieben sich zu einem gewissen Höhepunkt emporarbeitete, so besonders in Siegburg bei Bonn, Kaeren bei Aachen, Frechen bei Köln. Als aber im Verlaufe des 17. Jhds. dort ein Rückgang einzutreten begann, erhob sich dafür in den östlichen Ländern, in Franken, Böhmen und Sachsen, diese Industrie zu neuer Blüte, und hier steht nun an der Spitze der Industrieorte Creußen mit seinen schwarzbraunen mit Reliefs und Malereien verzierten Krügen. Daß in der nächsten Umgebung dieses Ortes sich Tonlager in allen Farben fanden, war dafür jedenfalls sehr von Belang. Im Kunstbuch der

Kaffner zu Creußen findet sich aus dem Ende des 17. Jhds. die früheste geschichtliche Notiz darüber, und zwar geht der Ursprung der dortigen Industrie auf Glieder einer aus den österreichischen Ländern stammenden Familie West zurück; diese waren um das Jahr 1512 nach Creußen gekommen, wo sie nun als



## Kalendarium für 1916.

Juli.		August.		September.	
1 Samst.	Theobald	1 Dienst.	Petri Kettenf.	1 Freit.	Igidius. Ber.
2 Sonnt.	2. Mar. Heimsf.	2 Mittw.	Doctiuncula	2 Samst.	Naphtal
3 Mont.	Spazinth	3 Donn.	Steph. Affind.		
4 Dienst.	Ulrich. Berta	4 Freit.	Dominikus	3 Sonnt.	12. Schutengf.
5 Mittw.	Cyrell	5 Samst.	Mat. Schne	4 Mont.	Kosale. Ida
6 Donn.	Matias. Hoar	6 Sonnt.	8. Verfl. Chr. ☩	5 Dienst.	Laurentius ☩
7 Freit.	Willibald	7 Mont.	Gottschalk	6 Mittw.	Magnus
8 Samst.	Kilian ☩	8 Dienst.	Cyriakus	7 Donn.	Regina
		9 Mittw.	Romanus	8 Freit.	Maria Geb.
9 Sonnt.	4. Agilolphus	10 Donn.	Laurentius	9 Samst.	Gorgonius
10 Mont.	7 Brüder	11 Freit.	Gertr. Susf.		
11 Dienst.	Pius I. Veron.	12 Samst.	Klara. Hilaria	10 Sonnt.	13. Nikol. v. T.
12 Mittw.	Seit. Labor			11 Mont.	Protus ☩
13 Donn.	Marg. Eugen	13 Sonnt.	9. Hippol. ☩	12 Dienst.	Guido
14 Freit.	Heinrich	14 Mont.	† Rufebius	13 Mittw.	Mat. Torburg
15 Samst.	Abotrei Zeit. ☩	15 Dienst.	Maria Hf.	14 Donn.	Kreuz-Erbdh.
		16 Mittw.	Nichus	15 Freit.	Ludmilla
16 Sonnt.	5. Claudia	17 Donn.	Sibylla	16 Samst.	Cornelius
17 Mont.	Nerius	18 Freit.	Setena		
18 Dienst.	Arnold. Camill	19 Samst.	Sebaldu	17 Sonnt.	14. Hildegard
19 Mittw.	Vin. v. Paul.			18 Mont.	Richard
20 Donn.	Elias. Marg.	20 Sonnt.	10. Bernh. ☩	19 Dienst.	† Hilera ☩
21 Freit.	Daniel. Viktor	21 Mont.	Johanna	20 Mittw.	† Quat. Luff.
22 Samst.	Mar. Magd. ☩	22 Dienst.	Timotheus	21 Donn.	Matthäus
		23 Mittw.	Jachäus	22 Freit.	† Mauritius
23 Sonnt.	6. Apollinaris	24 Donn.	Bartholom.	23 Samst.	† Thekla
24 Mont.	Christina	25 Freit.	Ludwig		
25 Dienst.	Jaf. Christoph	26 Samst.	11. J. Dr. W. d. Aga. v. Bay.	24 Sonnt.	15. Gerhard
26 Mittw.	Anna. German			25 Mont.	Kleophus
27 Donn.	Dantaleon	27 Sonnt.	11. Jof. Lai.	26 Dienst.	Cyprian. Just.
28 Freit.	Innozenz	28 Mont.	Augustinus ☩	27 Mittw.	Kosmas ☩
29 Samst.	Martha	29 Dienst.	Johann. Luth.	28 Donn.	Wenzeslaus
30 Sonnt.	7. Abdon ☩	30 Mittw.	Nofa v. Lima	29 Freit.	Nichaci
31 Mont.	Ignatius v. L.	31 Donn.	Paulin. Raim.	30 Samst.	Sitronymus
Oktober.		November.		Dezember.	
1 Sonnt.	16. Rosenkrz.	1 Mittw.	Aller Heiligen	1 Freit.	Lambida
2 Mont.	Leodegar	2 Donn.	Älterfeien ☩	2 Samst.	Sibiana ☩
3 Dienst.	Erwald. Land.	3 Freit.	Hubertus		
4 Mittw.	Franz v. A. ☩	4 Samst.	Karl Borrom.	3 Sonnt.	1. Adv. St. J.
5 Donn.	Placidus			4 Mont.	Barbara
6 Freit.	Bruno. Krotis	5 Sonnt.	27. Zacharias	5 Dienst.	Crispina
7 Samst.	Sergius	6 Mont.	Leonhard	6 Mittw.	Nifolans
		7 Dienst.	Engelbert	7 Donn.	† Ambrosius
8 Sonnt.	17. Demetrius	8 Mittw.	Gottfried	8 Freit.	Maria Empf.
9 Mont.	Dionysius	9 Donn.	Theodor	9 Samst.	Leocadia ☩
10 Dienst.	Franz B.	10 Freit.	Andreas		
11 Mittw.	Wimmar ☩	11 Samst.	Martin B.	10 Sonnt.	2. Adv. Judith
12 Donn.	Maximilian			11 Mont.	Damasus
13 Freit.	Eduard	12 Sonnt.	11. Martin D	12 Dienst.	Epimachus
14 Samst.	Callistus	13 Mont.	Stanislaus	13 Mittw.	Lucia
		14 Dienst.	Levinus	14 Donn.	Spiridion
15 Sonnt.	18. Theresia	15 Mittw.	Leopold	15 Freit.	† Quat. Euseb
16 Mont.	Elpyphus	16 Donn.	Edmund	16 Samst.	Adelheid
17 Dienst.	Edwig u. Flor	17 Freit.	Gregor	17 Sonnt.	3. Adv. Laz. ☩
18 Mittw.	Lukas. Leuang	18 Samst.	Marim. Odo	18 Mont.	Wunibald
19 Donn.	Petrus v. A. ☩			19 Dienst.	Remesius
20 Freit.	Wendelin	19 Sonnt.	23. Elisabeth	20 Mittw.	† Quat. Julius
21 Samst.	Ursula	20 Mont.	Hel. v. Val.	21 Donn.	Thomas
		21 Dienst.	Maria Ppf.	22 Freit.	† Gregor
22 Sonnt.	19. Boronia	22 Mittw.	Lacilla	23 Samst.	† Dagobert
23 Mont.	Syverin	23 Donn.	Klemens		
24 Dienst.	Pyrgillus	24 Freit.	Joh. v. Kreuz	24 Sonnt.	4. Adv. ☩
25 Mittw.	Naphtal	25 Samst.	Katharina ☩	25 Mont.	St. Christof
26 Donn.	Evastif. Luc. ☩			26 Dienst.	Stephanus
27 Freit.	Sabina	26 Sonnt.	24. Konrad	27 Mittw.	Johannes, Ev.
28 Samst.	Simon u. Jud.	27 Mont.	Vigilius	28 Donn.	† Insch. Kinder
		28 Dienst.	Kurios	29 Freit.	Thomas
29 Sonnt.	20. Marcillus	29 Mittw.	Saturnin	30 Samst.	David
30 Mont.	Scapion	30 Donn.	Andreas		
31 Dienst.	† Wolfgang			31 Sonnt.	Styvestre



55/Franc 4105,  
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg